

Tao Jie – Ein einfaches Leben

Ein Filmproduzent kümmert sich um seine alt gewordene Hausangestellte

Vor mehr als 70 Jahren wechselte eine junge Waise in der chinesischen Provinz mehrfach die Familie. Ihre Adoptivmutter gab Ah Tao an eine gut situierte Familie weiter, wo sie als Dienstmädchen eine Beschäftigung fand. Dort arbeitete sie aufopferungsvoll und voller Verantwortungsbewusstsein sechs Jahrzehnte lang im Haushalt und zog dabei drei Generationen des Leung-Clans groß. Inzwischen sind die meisten der Leungs über alle Kontinente verstreut; Ah Tao lebt als ältester Teil der Familie in der nicht übermäßig opulenten Stadtwohnung.

Denkt man an einschlägige US-Filme, ahnt man, was aus „wahren“ Geschichten werden kann, wenn sie fürs Kino adaptiert werden: Überwältigungskino mit mehr oder minder gewichtigen (gesellschafts-)politischen Botschaften und Darsteller-Performances, die sich in Selbstaufgabe üben und dafür fast zwangsläufig Auszeichnungen erhalten. Das einfache Leben als Hort tragischer Gefühle; die große Tragik im kleinen Leid.

Auch das asiatische Kino ist sich der Kraft des Sentiments bewusst. Doch Ann Huis neuer Film beginnt schlicht und unaufgeregt mit einem Gang Ah Taos über den Markt, der Suche nach einer Handvoll Knoblauch und dem fast wortlosen Darreichen des Mittag-

essens. Der Mittvierziger Roger ist der letzte unverheiratete Leung, den es für Fräulein Jie (wie Ah Tao auch genannt wird) noch zu verköstigen gilt. Als erfolgreicher Filmproduzent pendelt er zwischen Peking und Hongkong und weiß die Fürsorge Ah Taos zu schätzen, ohne viel Aufhebens darum zu machen.

„Tao Jie – Ein einfaches Leben“ ändert weder Erzähltempo noch Spannungskurve, als Roger die 73-jährige eines Tages nach einem Schlaganfall ins Krankenhaus bringt, noch als Ah Tao in der Rekonvaleszenz beschließt, dass es nun an der Zeit sei, in einem Pflegeheim den letzten Abschnitt ihres Lebens zu beginnen. Roger zeigt auch keine übermäßigen Gefühlsausbrüche, wenn er wie selbstverständlich Ah Tao bei der Suche nach einem neuen Domizil unterstützt; er unternimmt täglich etwas mit der alten Frau und beobachtet, wie sie langsam die Anonymität des Heims aufbricht und Kontakte knüpft. Zunächst irritiert das formale Mittel der Entschleunigung. Man folgt der Handlung und wartet unversehens auf dramatische Zuspitzungen, Vorhaltungen oder Rückblenden in die harte Kindheit des Dienstmädchens. Doch nichts von alledem passiert. Keine Apotheose der Gefühle, keine großen Tränen. Eigentümlich berührt

nimmt man zur Kenntnis, dass die Inszenierung keine aufgebauchten Probleme, kein Pathos sucht. Es gibt hier nichts außer einem einfachen, anstrengenden, erfüllten Leben! Hätte man im Vorspann nicht von der Vorgeschichte Ah Taos erfahren, hätte Roger in der kurzen Rahmenhandlung nicht aus dem Off erzählt, wie er zu seinem Kindermädchen steht – niemand hätte von der aufwühlenden Vergangenheit erfahren.

Ann Hui ist eine Regisseurin, die sehr wohl um die Kraft der großen Gefühle weiß. Doch in dieser Geschichte kommen sie nur beiläufig vor: ein wehmütiges Klavier im Filmscore, eine kurze Sequenz, in der Rogers Mutter wegen Ah Taos Krankheit aus den USA anreist und es zu einer ergreifenden Begegnung zwischen den beiden älteren Damen kommt.

Der bewusste Verzicht auf eine Moralisierung dieser außergewöhnlichen und doch so einfachen Geschichte wirkt unglaublich befreiend. Die Selbstverständlichkeit, mit der Ah Tao ihren nicht selbst gewählten Lebensweg beschreitet, und Rogers nicht weniger selbstverständliche Dankbarkeit und Zuneigung sind irritierend und anrührend zugleich. Und so schreitet die Geschichte ihrem unweigerlichen, friedvollen Ende entgegen. Ganz beiläufig gibt Deanie Yip in der

Rolle der Ah Tao eine große Performance kleiner Details (und wurde dafür in Venedig mit dem Preis für die beste Darstellerin ausgezeichnet); ganz beiläufig glänzen Stars des chinesischen Kinos wie Anthony Wong, Mr. & Mrs. Raymond Chow oder Tsui Hark und gibt Andie Lau in der Rolle des Roger ein Paradebeispiel an Understatement.

Ohne viel Aufhebens zu machen, verwandelt sich hier ein einfaches Leben in präzise beobachtetes Kino. Mehr nicht. Was für eine Wohltat!

Jörg Gerle

BEWERTUNG DER FILMKOMMISSION

Sechs Jahrzehnte lang kümmerte sich ein Hausmädchen aufopfernd um drei Generationen einer Familie, bis es einen Schlaganfall erleidet. Der einzig noch in Hongkong verbliebene Sprößling der Familie, ein Filmproduzent, hilft der Frau, ein Altenheim zu finden und dort über die schwierige Eingewöhnung hinwegzukommen. Ein stiller Film, der dramaturgische Zuspitzungen meidet und mit großer Ruhe und Geduld einem anstrengenden, aber erfüllten Leben folgt. Die dem Realismus verpflichtete Darstellung erzählt vom Altwerden im modern-urbanen Umfeld, wo traditionelle Familienzusammenhänge aufgeweicht sind, und von der Notwendigkeit, trotzdem Formen der Solidarität zwischen den Generationen zu pflegen. – Sehenswert ab 14.



TAO JIE. Hongkong 2011

Regie: Ann Hui

Darsteller: Deanie Yip (Ah Tao), Andy Lau (Roger), Qin Hailu (Miss Choi), Wang Fuli (Rogers Mutter), Paul Chun (Onkel Kin), Wendy Yu (Sharon), Anthony Wong

Länge: 123 Min. | **FSK:** ab 0; f

Verleih: Fugu | **Kinostart:** 24.4.2014

FD-Kritik: 42 325

